

PORTRÄT



IN EUROPA UND AMERIKA AUF DEM WEG ZUM DURCHBRUCH:
DER GEIGER DMITRY SITKOVETSKY



Seit kurzem ist der russisch-amerikanische Geiger Dmitry Sitkovetsky in der Nähe von Wiesbaden zu Hause. Seine Frau, die Sängerin Susan Roberts (kleines Foto links) pendelt zwischen den Opernhäusern in Köln und Wien.

Musik in Kopf und Fingern

Von Albrecht Roeseler

„Hier wird eine unheimliche Menge Blut vergossen“, berichtete David Oistrach 1937 vom Geigenwettbewerb in Brüssel, bevor er dort den ersten Preis errang. Ob Jahrzehnte später, beim ersten Fritz-Kreisler-Wettbewerb in Wien, ähnliches geschah, kann Dmitry Sitkovetsky nicht bestätigen. Tränen und Enttäuschungen gab es jedenfalls auch dort – wenn auch nicht für ihn.

nigstens sogleich, wes Geistes Musik hier gemacht wurde: Sitkovetsky gehört nicht zu jenen „Vollblut“-Geigern wie David Oistrach, Mischa Elman oder Isaak Stern, die bei aller Lockerheit und Entspanntheit saftige Vollklänge produzieren, sondern eher zur jüngeren Garde der Kremer oder Tretjakow, für die das Musizieren permanente intensive Anspannung bedeutet; mit wachem Intellekt überläßt er keine Phrase und keine thematische Floskel dem Zufall, weiß er mit hoch entwickeltem Kunstverständnis die Süße seines Geigentones genau zu dosieren. Sitkovetsky achtet darauf, daß die Musik ihn nicht überflutet, gar überwältigt.

Diese Abwesenheit bewußt „sinnlicher“ Spontanität war weder in Wien – noch ist sie heute, nach über vier Jahren – ein Makel, sondern eine Eigenschaft sui generis, die keine Schwäche signalisiert, sondern eher eine physiologische Konstitution: „Haben Sie Szigeti einmal angeschaut, der hatte die längsten Arme der Welt, sie hingen fast bis zum Knie, und ganz dünne, lange Finger. Ganz ähnlich wie bei Tretjakow und bei Gidon. Und bei Heifetz natürlich auch.“

OISTRACH WAR KEIN HEILIGER

Sitkovetsky, seit über sechs Jahren im Westen, spricht mittlerweile ein fließendes, breites Amerikanisch, ist hellwach bei jedem Gesprächsthema, hat Spaß am Wortwitz und strahlt alle jene Lügen, die ihn – vom Podiumseindruck her – zum vornehm-verschlossenen Edel-Demitrius abstempeln wollen. Natürlich fasziniert ihn jede Debatte über andere Geiger:

Sitkovetsky gewann im September 1979 den ersten Preis, immerhin 100.000 Schillinge, und obwohl er in Wien trotz großer japanisch-österreichischer Konkurrenz starker Favorit war, konnte er sich seiner Sache nicht sicher sein. Es heißt, daß der Ehren-Juror Menuhin ein Machtwort gesprochen habe, dem sich die Einheimischen nicht gerade freudestrahlend beugten. Beim Schlußkonzert, das in halb Europa im Fernsehen übertragen wurde (die Deutschen hatten sich unruhig ausgeschlossen), sah man we-

PORTRÄT

„Oistrachs Hand oder die von Mischa Elman waren schöne runde Pfoten. Und geben Sie mal Perlman die Hand; na, besser nicht. Er zerdrückt sie, obwohl er kurze, eher breite Finger besitzt.“

Wen wundert's, daß sein Geiger-Gott nicht Oistrach heißt, sondern Jascha Heifetz. Als Dmitry vor einiger Zeit in Los Angeles war, konnte er seiner Neugierde nicht widerstehen und brachte es fertig, dem großen Heifetz bei Freunden scheinbar zufällig zu begegnen. Vorgespielt hat er ihm nicht, gesprochen wurde wohl nur Belangloses. Wer hat schon Heifetz wirklich kennengelernt? Sitkovetsky hat in Moskau bei Yuri Yankelovich studiert, dem großen Oistrach-Kollegen, und später in New York bei dem berühmten Ivan Galamian. „Beiden Lehrern verdanke ich unendlich viel. Der eine war ein wahrer Zuchtmeister, der andere ließ mir die nötige Freiheit. Und das Gute daran: beides kam genau zur rechten Zeit.“ War aber nicht Oistrach der berühmtere, weil bessere Lehrer? Das weist Sitkovetsky weit von sich. „Bei uns in Rußland war Oistrach niemals ein solcher Gott wie hier im Westen. In Österreich wird er besonders verehrt. Als ich dort einmal etwas Kritisches über ihn sagte – und er war gewiß kein Heiliger –, hat man mir deutlich zu verstehen gegeben, daß dies eine glatte Gotteslästerung sei.“

VON MOSKAU NACH NEW YORK

Sitkovetsky, im fernen Baku zwar geboren, aber als Kind früh in Moskau beheimatet, hat Musik in Kopf und Fingern, seit er denken kann. Beide Eltern, der Geiger Julian und die Mutter, die Pianistin Bella Davidovich, haben den jungen Dmitry aufwachsen lassen in einer weltläufigen Atmosphäre, die belebt war von den Berühmten, den Gefeierten. Von Vater Julian behauptet man, er wäre einer der ganz, ganz Großen seines Faches geworden. Sein Altersgenosse Leonid Kogan erspielte sich 1951 den ersten Preis, Julian Sitkovetsky bald danach, 1955, „nur“ den zwei-

ten. Menuhin und Oistrach saßen mit in der Jury und krönten statt dessen den Amerikaner Berl Senowsky, der völlig in Vergessenheit geriet. Vater Sitkovetsky starb bereits 1958 – wenige herrliche Aufnahmen (Sibelius, Paganini, Ysaye darunter) der alten Heimat nicht gegen die in der Neuen Welt ausspielen möchte. „Ich habe meine Karriere in Europa begonnen und beginne jetzt allmählich auch in den USA Fuß zu fassen – ohne Protektion.“ Und es bleibt vornehm ausgeklammert, daß er sich nicht zum

MUTTER UND SOHN

Wie wohl das Klima der Studenten untereinander gewesen ist im Vergleich zu Moskau? Die Antwort ist ausweichend, als wenn Sitkovetsky die Freunde der alten Heimat nicht gegen die in der Neuen Welt ausspielen möchte. „Ich habe meine Karriere in Europa begonnen und beginne jetzt allmählich auch in den USA Fuß zu fassen – ohne Protektion.“ Und es bleibt vornehm ausgeklammert, daß er sich nicht zum



Foto: Stefan Cripps/Orfeo

Dmitry Sitkovetsky hat also nur „gegen“ die Geigerlegende seines Vaters anspielen müssen; das Schicksal Igor Oistrachs, jahrzehntelang im Schatten des großen David zu stehen, blieb ihm erspart. Die Mutter Bella blieb Mittelpunkt einer Künstler-Familie, in der Komponisten und Kollegen ein und ausgingen. Man lebte komfortabel, anerkannt und – was die geigerische Ausbildung des stупend begabten kleinen Dmitry anlangte – vergleichsweise ohne Belastungen und Sorgen. Dennoch: Das Gefühl des goldenen Käfigs drängte sich auf, Freunde, wie der Cellist Rostropowitsch, verließen das Land für eine Zeitlang, dann für immer.

Die Chance, es ihnen gleich zu tun, lag in einem Visum nach Israel. Sitkovetsky, konvertierter Jude, stellte den Antrag, und nach einer ganzen Reihe gewiß nicht undramatischer und ungefährlicher Schwierigkeiten landete er 1977 in New York – versehen mit nichts als seinem Talent und seinem Instrument. Und einem Empfehlungsschreiben der Familie Rostropowitsch an den Juilliard-School-Präsidenten Peter Menin. Die Post hatte den Brief jedoch verbummelt, und Dmitry mußte sich durch ein Probe-spiel selber vorstellen. „Von da an habe ich für meine geigerische Ausbildung keinen Dollar zu zahlen brauchen.“ Darüber lachelt er heute. „Aber die ersten beiden Jahre in Amerika waren hart, glauben Sie mir. Ich hatte ja keinen Cent und habe, wo ich nur konnte, mit meiner Geige versucht, Geld zu verdienen, bei Konzerten in Brooklyn, bei Hochzeiten in Manhattan, praktisch überall.“



Foto: Nathan Slesinger/Orfeo

Kreis der Schützlinge von Isaac Stern zählt, dessen Wort in New York, bei Debüts in der Carnegie Hall, sehr viel – manche sagen, allzu viel – gilt. Die Mutter, Bella Davidovich, ist ihrem Sohn zwei Jahre später nach Amerika gefolgt, wohnt in New York und hat sich auf dortigen und europäischen Konzertpodien sowie mit jüngst in Holland erschienenen Schallplatten auch im Westen durchgesetzt. „Es ist schon komisch“, grinst Dmitry und kostet genußreich von seinem Essen, das er nach genauen Anga-

ben und wohlüberlegt bestellt hat. „Hier in Deutschland glaubt man noch an den jungen Geiger, dessen Mutter sogar Klavier spielen kann. In den USA dagegen kennt man die russische Pianistin, mit der ihr Sohn manchmal gemeinsam auftreten darf. Wir verstehen uns sehr gut, auch musikalisch, selbst wenn wir manchmal über eine Interpretationsfrage fürchterlich streiten.“ Das erste gemeinsame Resultat für die Schallplatte liegt, mit den drei Grieg-Sonaten, seit kurzem vor.



Sitkovetsky hat sich im vergangenen Sommer auch in den USA enormen Erfolg erspielen können – beim Ravinia Festival mit dem Chicago Orchestra unter Maxim Shostakowitsch, wo er das erste Violinkonzert op. 77 (früher op. 99) von Dmitry Shostakowitsch spielte – technisch makellos, im Kopfsatz mit einer inbrünstigen Verträumtheit, die jeden Gedanken an fadem Unbeteiligtsein verstummen läßt, im übrigen mit einer geigerischen Besessenheit, die denkwürdig bleibt für alle, die es dort selbst oder

durch einen Mitschnitt erlebten. Sitkovetskys Repertoire wächst kontinuierlich; Münchner und Berliner Konzertgänger konnten ihn mit Werken von Prokofiew und dem Beethoven-Konzert hören, und es hat – zumal bei manchen Münchner Journalisten – nicht an kritischen Bemerkungen (oft mit etwas törichtem Unterton) gefehlt, Sitkovetsky musiziere zu distanzieren, ohne „drive“, kühl und ohne das nötige technische Rüstzeug(!). Gewiß: Selten, glaube ich, „überfällt“ ihn die Musik so stark, daß sie die instrumentale Kontrolle gewissermaßen fortschwenkt. Das mag der bedauern, für den das Idealbild eines bedeutenden Geigers mit dem eines hexenden Derwischs verbunden ist.

BEHERRSCHTES TEMPERAMENT

Das zweite Prokofiew-Konzert hörte man ohne den oft üblichen dicken sinnlichen Schmelz, dafür aber mit klaren, leuchtenden Tönen von einer strahlenden Kraft, die von genau kalkulierter Überlegenheit zeugen. Vielleicht ist es auch die völlige Absenz jeder äußerlichen Pose, wenn der hochgewachsene dunkelbärtige Mann, ein Unwichtigter gar, das Podium mit ernster Miene betritt und sein außermusikalisches Temperament gerade durch eine Geste der Hand aufs Herz offenbart. Beherrschtes Temperament muß nicht Abwesenheit signalisieren, und die Kraftreserven, die Sitkovetsky noch bei jedem Auftritt bereit hält, sind für viele Hörer beglückender als ein geigerischer Rattenfänger, dessen Bogenhand durch ständigen Überdruck keiner Steigerung mehr fähig ist.

So neigt Sitkovetskys Interpretation des Beethoven-Konzerts, dieses makellos-schönen, so leicht verletzlichen Werkes, eher dem Apollinisch-Spielerischen zu als jener grüblerischerdehnten Wiedergabe, wie man sie – auch von jüngeren Künstlern – heute oft zu hören bekommt. Nicht leichtfertig leichtfüßig durchmißt er den Kopfsatz, jedoch ohne unziemliche (weil nicht von Beethoven

stammende) Seufzer, Drücker und Verschleppungen. Der Klassiker wird nicht zum Romantiker vergewaltigt, Ritterlichkeit geht vor Dramatik, Empfindsamkeit vor entblöster Geigerseele. Fritz Kreisler und Jascha Heifetz grüßen herüber.

GEHEIME SCHALLPLATTEN- PLÄNE

Der amerikanische Russe Dmitry Sitkovetsky ist seit einigen Monaten in unserem Lande, in der Nähe von Wiesbaden ansässig, verheiratet mit der amerikanischen Sopranistin Susan Roberts, die, wie ihr Geiger-Gemahl, ein stattliches Pensum zwischen Köln und Wien absolviert. Bleibt da noch viel Zeit für Plattenaufnahmen? „Das kommt alles mit der Zeit“; Sitkovetskys Antwort klingt wirklich nicht nach „sauren Trauben“.

„Als die Grammophon-Gesellschaft meine „Concours“-Platte vom Münchner Debüt herausbrachte, hatte sie gerade mit Shlomo Mintz einen Vertrag abgeschlossen, zumal ja Gidon Kremer dort nur ein kurzes Gastspiel gab und zu Philips abwanderte. Und die EMI hatte, neben Perlman, gerade Anne-Sophie Mutter angeheuert. Es hatten also alle großen Firmen ihren jungen Geiger, auch die Teldec, wo Zehetmair aufnimmt. Aber das macht mir nichts aus. Mit Orfeo habe ich eine Menge Pläne – alles ganz geheim, versteht sich. Aber ein paar Sachen für Geige allein sind darunter.“ Paganini? Ysaye? Offenbar nicht. Bleiben die Werke des Bachschen Kosmos. Die a-Moll-Sonate hat Sitkovetsky schon vor vier Jahren beeindruckend interpretiert. Sanft, gleichsam „improvisierend“, untadelig in der scheinbar beiläufigen Artikulation, die aber im Grunde genau überlegt war und zu überreden verstand. „Sitkovetsky ist bereits ein Meister“, habe ich vor ein paar Jahren über ihn geschrieben. „Das war vielleicht ein bißchen übertrieben“, schmunzelt er. Aber heute, nach so vielen echten Erfolgen kann ihm dies nur recht sein. (Siehe auch Fono-Kritik!)

Discographische Hinweise

Grieg, Violinsonaten Nr. 1 F-Dur op. 8, Nr. 2 G-Dur op. 13, Nr. 3 c-Moll op. 45; Dmitry Sitkovetsky (Violine), Bella Davidovich (Klavier); Orfeo S 047831 (1 S 30) Digital
Fritz Kreisler (Bearbeitungen), Werke von Tartini, Mozart, Kreisler, Wieniawski, Brahms, Tschairowsky, Dvořák, Scott, Albeniz, de Falla; Dmitry Sitkovetsky (Violine), Bruno Canini (Klavier); Orfeo S 04831 A (1 S 30) Digital
Werke von Bach, Paganini, Prokofiew, Andriassjan; DG 2535017 IMS (1 S 30)

Zusammen mit seiner Mutter, der Pianistin Bella Davidovich (Foto links) hat Dmitry Sitkovetsky die Violinsonaten von Edvard Grieg für die Platte eingespilt